


Julian Klein

* 3. April 1973

Julian Klein, geboren am 3. April 1973 in Wittlich (Rheinland-Pfalz), studierte von 1992 bis 1997 Komposition bei Reinhard Febel und Nigel Osborne sowie Mathematik und Physik in Hannover und von 1998 bis 2000 bei Wolfgang Rihm und Heiner Goebbels in Karlsruhe. Seine künstlerische Arbeit für das Theater begann er als Regieassistent und Bühnenmusik-Komponist am Staatsschauspiel Hannover, seitdem arbeitet er als Komponist und Regisseur, unter anderem für den Hessischen Rundfunk, die Berliner Festspiele | MaerzMusik, die Staatsoper Stuttgart, die Schaubühne am Lehniner Platz und das Hebbel am Ufer in Berlin. Klein ist Mitglied der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Er lehrt u.a. Regie für experimentelles Musiktheater an der Universität der Künste Berlin sowie Performance, Projektleitung und Musiktheorie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

Kleins Oeuvre umfasst sämtliche Genres der performativen Künste. Nach ersten Arbeiten als Bühnenkomponist hat er sich zunächst instrumentalischen Werken gewidmet, in denen unterschiedliche kompositorische Verfahren und deren historische Dimension erprobt wurden – darunter *La lune en Ré* (1989) und *Hommages* (1994), beide für Klavier. Schon früh trat auch sein Interesse für die szenische und soziale Dimension des Musizierens in Erscheinung, etwa in *zeit/klang... räume... torso: fragmente für vier blockflötistinnen* (1993, Radiofassung SWF Mainz 1994), der „szenischen Sinfonie“  für großes Orchester (1996), dem *Quintett für Arno-Schmidt-Leser* (1995) und dem *Streichquartett Nr. 5* (1999). Im Jahr 1997 gründete Klein mit weiteren Musikern, Schauspielern, Bühnenbildnern, Medienkünstlern und Regisseuren die Gruppe *a rose is*, die sich der Entwicklung von experimentellen Theaterformen zwischen Schauspiel, Installation, Musiktheater und Performance widmet. Seitdem entstanden unter seiner Leitung zahlreiche Projekte, darunter die mehrteiligen Performance-Reihen *is art* (2000 / 2001) und *adsense* (2003 bis 2006), ein multimediales Projekt, in dem die Videoaufzeichnung eines unvorbereiteten Gesprächs mit dem belgischen Schauspieler Diederik Peeters diversen Transformationen unterzogen wurde. Weitere Arbeiten waren die Installation bzw. das Hörspiel „für vernetzte Gehirnspieler“ *Brain Study* (Hessischer Rundfunk, 2001 und Berliner Festspiele | MaerzMusik, 2004, ausgezeichnet mit dem Danzer-Preis für zeitgenössische Musik), die sich mit der Funktionsweise und dem Aufbau des menschlichen Gehirns beschäftigten, die „Opernskizze“

WINDOWS (Eclat-Festival, Stuttgart 2005), eine Auseinandersetzung mit den technologischen und politischen Dimensionen der Überwachungstechnologien, und *machone@X_Wohnungen* (Hebbel am Ufer, Berlin 2004), die Inszenierung eines musikalisch-theatrales Alltagsgeschehen in der Wohnung eines Kreuzberger Rap-Musikers. Das bislang aufwendigste Projekt von Klein mit der Gruppe *a rose is* war *HUM – Die Kunst des Sammelns* im Berliner Museum für Naturkunde (2008), das die sinnliche Dimension naturwissenschaftlicher Forschung ins Zentrum rückte.

Die Arbeiten Kleins sind keinem bestimmten Genre zuzuordnen; gemeinsam ist ihnen der Gestus des Experiments. Immer wieder greift er auf traditionelle Genres und Spielformen wie Konzert, Oper, Schauspiel bzw. Sprechtheater zurück, setzt ihr Funktionieren jedoch nicht voraus, sondern unterzieht sie einer künstlerischen Untersuchung. Insgesamt wird seine Arbeit von der Neugier auf das bestimmt, was sich den Konventionen, wenn nicht der Planbarkeit überhaupt entzieht. Im Gegensatz etwa zu vielen Arbeiten des „instrumentalen Theaters“, in denen die szenischen Komponenten einer musikalischen Aufführung meist nicht nur einer Partitur untergeordnet, sondern auch der Autorität des Komponisten unterstellt werden, versucht Klein, zu einer *mise en musique* zu gelangen, zu einem „Komponieren mit den Mitteln des Theaters“, bei dem das Konzertpodium ebenso wie die Theaterbühne zum Schauplatz eines gleichberechtigten Austauschs zwischen den Künsten (und den beteiligten Künstlern) zu werden vermag – unter Einbeziehung jener Aspekte, die üblicherweise weder dem Bereich der Musik noch dem des Theaters zugerechnet werden. Dazu gehört es auch, etablierte Hierarchien – etwa das Verhältnis von Komponist und Interpret oder das von Werk und Kommentar – in Frage zu stellen.

Vor diesem Hintergrund ist die Gründung der Künstlergruppe *a rose is*, mit der Julian Klein seit 1997 viele seiner Projekte realisiert hat, eine zugleich arbeitspraktische und programmatische Entscheidung. Die Zusammenarbeit von Künstlern unterschiedlicher Bereiche eröffnete die Möglichkeit einer kontinuierlichen und wechselseitigen Befragung von Inhalten und Arbeitsweisen. Als ein wichtiger inhaltlicher Aspekt hat sich dabei das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft erwiesen, sei es durch die Beschäftigung mit der Mathematik wie im *Quartett für Arno-Schmidt-Leser* (1995), in dem Klein den Gödelschen Satz von der Unvereinbarkeit von Wahrheit und Vollständigkeit in Form einer Vervielfältigung der Kommentarebene aufgenommen hat, sei es durch die

Auseinandersetzung mit der neurowissenschaftlichen Forschung wie in *Brain Study* (2001/04), in der die Funktionsweise und der Aufbau des Gehirns nicht nur das Thema, sondern wesentliches struktur- und materialgebendes Moment waren – die Interpreten wurden hier zu „Gehirn-Spielern“, die über ein EEG-System bzw. über dessen akustische und visuelle Umsetzung qua Elektronik miteinander verbunden waren, während das Publikum einem Austausch von zumeist rätselhaften Bild- und Klangimpulsen folgte und diesen zugleich beeinflusste. Die historischen und sozialen, die politischen und ethischen Dimensionen der Wissenschaft wurden dagegen in *HUM – Die Kunst des Sammelns* (2008) zum Gegenstand: Die Forschungssammlungen des Berliner Museums für Naturkunde erschienen als Schauplatz eines „taxomanischen Parcours“, in dem Musiker, Schauspieler und die dort beschäftigten Wissenschaftler die Instabilität des Wissens, seine Prozesshaftigkeit, seine Gefährlichkeit und seine Gefährdung sinnlich erfahrbar machten.